MYSTIK UND LEIBLICHKEIT

Boris Wandruszka

Stuttgart, April 2017

1. Einleitung

1.1. Unbedingtheit und Bedingtheit der Mystik

Obwohl die mystische Sehnsucht zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt aufs Ganze geht und die Einung mit dem letzten Grund des Seins bzw. mit dem Urquell des Lebens erstrebt, beweist eine genauere Betrachtung, dass sie immer auch kulturell bedingt und durch religiöse, weltanschaulich-philosophische und sozioökonomische Umstände geprägt wird. Die Wissens- und Glaubenssätze, die daraus entspringen, umfassen vor allem das Verhältnis des mystisch erfahrenen Ureinen zum Menschen, zum Kosmos, zur sozialen Lebenswelt und last but not least zum Körper.

1.2. Drei Wege der Mystik

Die Einung des ganzen, leibseelisch-geistigen Menschen mit dem „höchsten Sein" in der mystischen Erfahrung schlägt dabei grundsätzlich drei Wege ein:

- Entweder erstrebt der Mystiker die Einung mit einem Ursein, das jenseits aller Welt- und Zeitlichkeit steht und nur dadurch erreicht werden kann, dass sich der Mensch von allem Materiell-Zeitlich-Weltlichen abkehrt;
- oder er erstrebt die Einung mit dem Ganzen der vorfindlichen Welt, also mit dem Kosmos;
- oder er integriert beide Wege und sucht eine Gottheit, die sowohl über als auch in der Welt existiert.

Für alle drei Wege gibt es klassisch-historische Vorbilder: Plotin suchte das radikal transzendente Ursein, das Eine, griechisch Hen, weil er alles andere Seiende letztlich – hier der Gnosis, die er sonst bekämpft, nahe stehend – als Abfall vom Ureinen interpretiert, was es uns erlaubt, in diesem Fall von einer *radikalen Transzendenzmystik* zu sprechen; dagegen erstreben weltfromme Mystiker wie die Stoiker, Bruno, Spinoza, Goethe, Hegel, Schelling, Nietzsche, viele indische Mystiker und wohl auch Heidegger die Einung mit einem Sein, das sie mit dem empirischen Kosmos gleichsetzen, worauf am besten der Begriff der *pantheistischen Mystik* passt; und schließlich stoßen wir auf Mystiker, die die Einung mit einer Gottheit ersehnen, die zugleich transzendent und immanent besteht. Hierzu ist klassischerweise die Mystik Jesu und vieler christlicher Mystiker zu zählen, die nicht bloß eine rein geistige Vereinigung mit dem Absoluten vertreten, sondern auch den Leib als Ort der Gottheit, als „Tempel des Geistes" deklarieren. In diesem Fall spreche ich von einer transzendent-immanenten *Inkarnationsmystik.*

1.3. Ein Dilemma

Fassen wir die abendländische, vor allem die jüdisch-christlich-griechische Mystik ins Auge, sehen wir uns mit einem eigenartigen Dilemma konfrontiert: Da das Christentum sowohl jüdische als auch klassisch-antike Einflüsse aufgenommen und assimiliert hat, hat sie ungewollt zwei fundamental gegensätzliche Deutungen des Daseins inkorporiert, die im Letzten nicht vereinbar sind: den jüdischen leibseelisch-geistigen Monismus, für den der Mensch mit allen seinen drei Grundaspekten von Leib, Seele und Geist ein untrennbares Ganzes ist und den griechischen Dualismus, für den Geistseele und animalisch beseelter Leib letztlich zwei getrennten Welten

angehören und nur für die Zeit auf Erden, meist als Bestrafung und Sühnung gedacht, so bei Platon, in der Orphik und bei den Pythagoreern, zusammengeschweißt sind. Während im jüdischen Kulturraum der Leib grundsätzlich zum Menschen gehört und positiv erlebt und gedeutet wird, erfährt der Leib bei den Griechen, vor allem bei den Platonikern, eine Abwertung, die wie im Falle Plotins bis zu seiner Verwerfung reicht; man denke an die Soma-Sema-Formel, gemäß der der Leib das Gefängnis oder Grab des Menschen ist. Hieran knüpft folgerichtig die Tradition der Askese an, die im Falle der christlichen Mystik bis zur Selbstgeißelung und Selbstverstümmelung führen kann. So quälten sich der heilige Franziskus, Heinrich Seuse, Jutta von Sponheim, die Lehrerin Hildegards von Bingen, auch der frühe Luther und viele andere nicht nur mit dem Entzug von Wasser und Nahrung, Schlaf und Erholung, sondern mit allerlei schmerzhaften Gürteln, Schnüren, Nägeln und Peitschen, an deren Folgen sie nicht selten erkrankten oder gar starben. Der tierische Leib mit seinen mächtigen animalischen Trieben, die nicht immer so wollen, wie der Geist will (s. Paulus), wurde zum beständigen Feind, der Tag und Nacht bekämpft werden muss, ohne je besiegt werden zu können.

Allerdings entstünde ein verzerrtes Bild, wollte man die gesamte christliche Mystik unter den Verdacht der Leibfeindlichkeit stellen: Jesus selbst, Hildegard von Bingen, Meister Eckhart, Johannes vom Kreuz, der ältere Seuse, Nikolaus von Kues, der spätere Luther und Edith Stein wandten sich vehement von der damals verbreiteten „Leidenslust“ ab und lehrten eine durch und durch leib- und weltpositive Gottesverbindung. Der Grund für diese „moderate Askese“ liegt offen zutage: Jesus selbst war nicht, so weit wir wissen, vom griechischen, zumal platonischen Geist tangiert, sondern stand gleichsam mit „Haut und Haaren“ in der jüdisch-monistischen Tradition. Die Idee eines verklärten, geistig-geistlichen Leibes, der sogar, wie dann Paulus expliziert, wiederaufersteht und am ewigen Leben teilnimmt, konnte daher nur in dieser jüdisch-außereuropäischen Tradition auftauchen, die für den Griechen, denken wir an die Areopag-Rede des Paulus, Skandal und Wahnsinn war. So ringen von seinem Anfang an im Christentum zwei Positionen mit wechselndem Glück um die Vorherrschaft: die leibfeindliche und die leibfreundliche Religiosität.

1.4. Philosophischer Exkurs zur Leibfeindlichkeit

Betrachten wir die Ursprünge der Leibentfremdung und Leibfeindlichkeit noch tiefer und ziehen die Ontologie des Aristoteles heran, dann erhellt sich die Grundproblematik: Nach der Seinslehre des Aristoteles besteht jedes Seiende prinzipiell aus zwei Komponenten, aus der hyle (Stoff, Materie) und aus dem eidos (forma, morphé, Wesen, Gestalt). Durch die Hyle erhält ein jedes Seiendes seine Individualität, durch die Form sein grundsätzliches, meist allgemein gedachtes Wesen. Da im griechischen Denken das Allgemeine über dem Individuellen steht, jenes als dauerhaft, dieses als vergänglich gilt, folgt für Aristoteles, dass die materielle Komponente nur „Akzidens“, nur Zufallendes ist, während die geistige Komponente als wesenhaft aktive und gestaltende Potenz bleibt und daher unzerstörbar ist. Infolge dessen, dass der Leib von den Griechen als stofflich gedacht wird (was gewiss einseitig ist), erweist sich der Leib als Akzidens, als „Beiwerk“, als Nebensache, die es wenigstens geistig zu überwinden gilt. Insofern der Leib das Geistige trübt und einengt, folgt dann weiter, dass man ihn mäßigen oder sogar ausschalten muss. Genau dies tut dann Plotin, was erweist, dass die Leibfeindlichkeit und Leibentfremdung eine tiefste geistesgeschichtliche Wurzel hat, die sich bis in die Theologien der mittelalterlichen Mystiker fortsetzt, etwa bis Meister Eckhart, für den nur der leibfreie Seelengrund als Funken aus Gottes Wesenheit Bestand hat, während alles Weltlich-Sinnlich-Leibliche vollständig vergeht.

1.5. Die große Bedeutung des Leibes in der östlichen Mystik

Hier mag es passen, die fernöstliche Mystik ins Spiel zu bringen, die ein anderes Verständnis von der Gottverbundenheit hat als die westliche Mystik. Das liegt daran, dass für den Hindu und den Taoist apriori feststeht, dass die Welt nicht nur mit der Gottheit verbunden (rückverbunden sagt Othma Spann), sondern von *derselben Seinsart* ist. Der Atman, also die Geistseele des Menschen, ist ein real-identischer, nicht nur ebenbildlicher Teil des Brahman, daher kein Geschöpf, sondern ähnlich wie bei Plotin, Mani und Meister Eckhart eine Art „Ausfluss", Emanation, ein Lichtfunken des Göttlichen, und damit Licht vom selben Licht.

Anders verhält es sich mit dem Leib. Zwar gehört er in die Samsara-Welt des Leidens und des Unheils, weswegen er kontrolliert, vergeistigt und überwunden werden soll, doch spielt er in der Praxis der mystischen Versenkung eine zentrale Rolle, wie die vielen Übungen des Yoga, der Hindu- und der Buddhareligion beweisen. Denn im Leib soll die Versenkung stattfinden, und entsprechend muss eine recht gelebte Leiblichkeit die Versenkung vorbereiten, begleiten und vertiefen. Klassisch wird dies an den Atemübungen kenntlich und verständlich, zumal der Atem als Prana mit dem Atman als identisch gedacht wird. Darum spielt auch die Askese in der östlichen Mystik eine wichtige Rolle, doch nicht eine Askese der Schmerzzufügung und der Selbstqual (die selbst Buddha anfänglich noch übte), sondern eine Askese des Maßes, die Achtsamkeit, leibliche Ruhe und stille Konzentration umfasst. Da sich dies so verhält, verwundert es nicht, dass der Buddhismus seit dem 19. Jahrhundert im Westen eine so breite Wertschätzung und Aufnahme fand, die bis heute anhält.

2. Leib und Körper in der „Neuen Phänomenologie“

2.1. Eine Anekdote

Als ein guter Freund meinen Artikel über das „Wesen der Leidenschaft“, den ich in einer Zeitschrift für Spiritualität veröffentlicht hatte, las, fragte er mich verwundert, warum ich immer wieder vom Leib statt vom Körper sprach. Diese Verwunderung ist durchaus berechtigt, da heutzutage das Wort „Leib“ aus dem Alltagswortschatz verschwunden ist. Nur in der christlichen Liturgie, in der vom „Leib Christi“ und eben gerade nicht vom Körper Christi gesprochen wird, ist dieses Wort ein fester Bestandteil des Sprachlebens geblieben. Wieso? Warum ist das so? Wohl deswegen, weil im Wort Leib etwas Besonderes mitschwingt, das das Wort Körper nicht vermittelt. Irgendwie verbinden wir mit dem Wort Leib etwas Intimes, Seelisches, Empfindungshaftes, das bei dem viel sachlicher wirkenden Wort Körper außen vor bleibt. Besitzt diese Differenz des Sprachgefühls aber auch eine sachliche, eine ontologische Grundlage oder ist sie nur Artefakt?

2.2. Die Körper-Leib-Differenz

Erst relativ spät zog in der neuzeitlichen Philosophie der Körper bzw. Leib des Menschen die Aufmerksamkeit auf sich. Es war Schopenhauer, der den Anfang machte und entgegen dem Vernunftabsolutismus von Platon bis Kant im Empfindungs- und Triebleben des Leibes nicht nur ein lästiges Anhängsel der menschlichen Existenz, sondern sogar die Grundkraft des Menschen erkannte. Der Schopenhauerschüler Nietzsche überbot diese Anschauung noch und brachte diese weitgehend biologistische Lebensphilosophie auf den Punkt, wenn er sagt, die kleine Vernunft des Ich stehe der großen Vernunft des Leibes gegenüber. In dieselbe Richtung weist sein berühmtes Bonmot, das besagt, dass die Vernunft Ich sagt, der Leib dagegen Ich tut.

Was hier entdeckt wurde, war in der Tat eine schier unauslotbare Intelligenz, die sich im Leib selbst und seinen wunderbar aufeinander abgestimmten Funktionen manifestiert und den individuellen, anfänglich unreifen Geist des Menschen erst ermöglicht. Die heutige Neurobiologie knüpft an dieser leiblichen Gattungsintelligenz an, wenn sie, allerdings in einer krassen Verengung, diese überpersönlich leibliche Intelligenz auf das Gehirn reduziert.

Dieser Fehler unterläuft einer neueren Strömung der Philosophie nicht, die auf die Philosophen Franz Brentano und Edmund Husserl zurückgeht und die sich „Phänomenologie“ nennt. Zweifellos zählt sie neben der sprachanalytischen und der hermeneutischen Philosophie, also neben Ludwig Wittgenstein und Hans-Georg Gadamer, zu den einflussreichsten geistigen Kräften der Gegenwart. Und eben aus dieser „Schule“ entwickelte sich das, was sich heute die „Neue Phänomenologie“ nennt, zu deren zentralen Themen sowohl der Leib als auch das Gefühl gehören, die sich wiederum als Fundamente des so genannten Embodiment, des präreflexiven Denkens, des impliziten Gedächtnisses und der intersubjektiv-leiblichen Kommunikation erwiesen.

Hier wurde erstmals konsequent die Unterscheidung von Körper und Leib eingeführt, deren Hauptkriterium das folgende ist: Während der Körper überwiegend von außen betrachtet werden kann, etwa vom Arzt, wenn er den Puls misst, die Lunge abhört und die Leberwerte messen lässt, ist die Leiblichkeit nur aus der 1. Person-Perspektive, also gleichsam nur von innen, heißt von je mir her erfahrbar. Was ein Schmerz, was Hunger, was Lust, was Angst ist, lässt sich in seiner

qualitativen Eigenart niemals von außen erfassen, sondern muss *selbst, also durch einen Rückbezug auf sich selbst, wodurch Meinigkeit entsteht,* empfunden werden, wiewohl sich alle diese Erlebnisse im Leib durchaus ausdrücken und dann nachempfunden werden können. Der Leib, in dieser Sicht, ist demnach nichts anderes als unser körperliches Empfindungsleben und umfasst drei Klassen von Erlebnisqualitäten: erstens die lokalen Empfindungen wie einen bestimmten Schmerz oder einen Druck an bestimmter Stelle; zweitens die den gesamten Leib durchströmenden, also ganzheitlichen Vitalempfindungen wie Frische, Müdigkeit, Schwäche, Erschöpfung, Kraftgefühl und drittens die dynamischen Drangempfindungen des Trieblebens, etwa des Sexualverlangens, des Durstes, des Hungers, des Schlaf-, Bewegungs- und des Entleerungsbedürfnisses. Aufgrund dieser Qualitäten, die abstrakt, daher auch sprachlich nicht vermittelbar sind, sondern konkret und individuell erlebt werden müssen, haben wir den unmittelbaren Eindruck, dass der Leib lebt. Gewiss, diese Lebendigkeit ist nicht die typisch menschliche Lebendigkeit, da wir sie mit allen Lebewesen teilen, aber sie ist ein Leben, das den Menschen durch die Geburt in die Welt bringt, ihn dort trägt, führt und zu seinem typisch menschlichen, nämlich persönlich individuellen Seelen- und Geistleben erweckt.

Im Unterschied zum Leib definieren die Leibphänomenologen den Körper als jene physikalisch-chemisch-physiologische Schicht der menschlichen Existenz, die zwar erforschbar, aber nicht erlebbar ist. In diesem Sinne gehört das Gehirn nicht zu unserem Leib, sondern zu unserem Körper, und in diesem Sinne lebt das Gehirn nicht, sondern fungiert „nur" als zentraler Informationsverarbeitungsapparat, der das leibliche Empfindungsleben ermöglicht und vermittelt, aber nicht hervorbringt oder „macht".

2.3. Wo wohnen wir? Wir wohnen in beidem.

Auf die Frage, wo wir unsere unmittelbare Wohnstatt in der Welt haben, muss man korrekt darum antworten: in einem Leib-Körper, den wir zugleich von innen erlebnishaft empfinden und von außen beschreiben, beobachten, analysieren und messen können. Ohne den Empfindungsraum des Leibes lebte unser Geist kartesianisch in einem toten und tauben Apparat, dessen Verbindung zur Welt rein sachlich-informatorischer, ganz und gar unlebendiger Art wäre. Diese Vorstellung ist keineswegs so abwegig, wie es scheint, denn die moderne KI-Forschung hält genau dies, den Geist im Apparat frei von aller Leiblichkeit und frei vom Empfindungsleben für möglich.

2.4. Die existenzielle Rolle des Leibes für den Menschen

Genau diese Möglichkeit wird von der Neuen Phänomenologie bestritten. Wie genau? Genau dadurch, dass sie die vielen Leistungen des Leibes gerade auch für das Seelen- und Geistesleben herausarbeitet und erkennt, dass ohne diese Leistungen das menschliche Sein unvollständig oder sogar unmöglich wäre. Das lehrt vor allem die moderne Säuglingsforschung: Bevor der Säugling als Person sinnvoll und bewusst handeln kann, handelt der Leib, der alles bereitstellt, was zum Überleben und Leben in den ersten Monaten des Lebens notwendig ist. So ist es gewiss nicht die Leistung des geistig noch unerwachten Säuglings, sondern eben des Leibes, dass das Neugeborene unter allen Gegenständen der Erfahrung spontan menschliche Gesichter und da vor allem das der Mutter bevorzugt, obwohl das Kind noch nie vorher die Mutter gesehen hat. Die vielen Reflexe des Lebensanfanges wie Such-, Saug-, Klammer- und Orientierungsreflex, stellen weitere Belege für eine überpersonale Gattungsintelligenz des Leibes dar, die später von der personalen Intelligenz des Kindes überbaut und z.T. sogar unterbunden wird. Ohne diese

leibliche, immer vorgängige, präreflexive Intelligenz des Leibes wäre der Mensch in der Welt hoffnungslos verloren, und zwar nicht nur als Kleinkind, sondern auch als Erwachsener. Immer mehr wird deutlich, dass das Meiste, was der Mensch tut, unbewusst oder halbbewusst geschieht[1] und ihm gleichsam geschenkt und gewährt wird. Niemand käme heil über die Straße, wenn ihn seine Leibintelligenz im Stich ließe. Das kleine enge Bewusstsein ist dazu nicht in der Lage.

So zeigt sich, dass der Leib mit seiner inhärenten Intelligenz (die nicht die Geistigkeit der Person ist!) den Menschen von Anbeginn an trägt, führt, orientiert, stützt und oft, wenn er beeinträchtigt und krank ist, ins Gleichgewicht zurückführt und heilt.

Das darf allerdings nicht dazu führen, die Schattenseiten der Leiblichkeit zu übersehen, die der Mensch mit dem Tier teilt. Denn es ist der Leib bzw. die Verleibtheit (Embodiment), durch die wir selbst unmittelbar ein Stück Welt und daher der Welt mit allen ihren Gefahren direkt ausgesetzt sind. Mühsame Reifung, Verletzbarkeit, Krankheit, Altern, Sterben – Geschehnisse also, die uns oft zusetzen, verdanken wir unserer Leiblichkeit, die uns zwar die Welt überhaupt erst eröffnet, ja uns, wie Heidegger sagt, in diese hineinwirft, aber eben ohne alle Schonung hineinwirft. So sind wir lebendige Weltwesen um den Preis der Vulnerabilität und des Todes. Leibliches Leben ist tödliches Leben – wir beginnen mit der Zeugung schon zu sterben.

2.5. Das Verhältnis von Leib und Geist an Hand der Problematik des Lebensgedächtnisses

Hier deutet sich eine weitere Diskrepanz an, diesmal nicht zwischen Körper und Leib, sondern zwischen Leib und persönlicher Psyche, zwischen Leibintelligenz und Geistintelligenz. Denn der persönliche Geist, das Ich, erwacht erst nach und nach und meistens unter Mühen und Mühsalen im Leib und tritt dabei oft in Gegensatz zu demselben. Denn der Leib hat Grenzen, die der Geist oft und gern überschreiten will und entweder nicht kann oder nur unter Schmerz und Leid überschreitet. So erreicht bekanntlich ein Sportler erst dann bessere Leistungen, wenn er an die Schmerzgrenze seines Leibes geht; und so realisieren große Geister wie Mozart, Nietzsche und viele Mystiker erst dann ihre Schöpfungen, wenn sie bereit sind, die Gesundheit ihres Leibes zu opfern, etwa dadurch, dass sie wenig schlafen, zu wenig für Ruhe und Ausgleich sorgen und auf diesem Wege einer entfesselten geistigen Schöpferkraft gleichsam verbrennen.

Diese Diskrepanz zwischen Leib und Geist verschärft sich mit der Expansion des Geistes, das lehren viele Lebensphänomene.[2] An dieser Stelle möchte ich als Beispiel eine Tatsache anführen, die zumeist übersehen wird und das noch in den Bereich des Normalen gehört: das menschliche Gedächtnis. An sich ist das menschliche Gedächtnis recht schwach und anfällig und kann nur sehr wenige Erfahrungen zugleich memorieren und abrufen. Andererseits weiß die Forschung, dass wohl nahezu alles, was ein Mensch je erlebte, irgendwie in ihm bewahrt und gespeichert bleibt, auch wenn er selbst keinen direkten Zugriff darauf hat. Erlebnisse wie die Panorama- oder Tableauerlebnisse zeigen, dass es so etwas wie ein Lebensgedächtnis gibt, dessen Schleusen sich in Extremsituationen wie im Falle von Flugzeugabstürzen so weit öffnen, dass das kleine Bewusstsein des Menschen geradezu überflutet wird: Betroffene sagen dann, dass ihnen war, als stünde ihr gesamtes Leben oder große Teile desselben zugleich vor ihrem geistigen Auge. Daraus muss man folgern, dass der Geist mit seinen Inhalten, also sein Gedächtnis um ein Vielfaches größer ist als das Alltagsgedächtnis, auf das wir Zugriff haben. Woran liegt dies? Nun wohl

[1] Vgl. Manfred Spitzer: der „Autopilot“.
[2] Vgl. Ludwig Klages: „Der Geist als Widersacher der Seele“.

daran, dass der Leib, insbesondere das Gehirn gar nicht fähig ist, alles das, was wir je erlebten, zugleich in sich zu behalten, dass also, anders gesagt, niemals der gesamte Geist im Leib wohnen und inkarniert sein kann. Neben dem Unbewussten, das Freud triebtheoretisch, also animalisch fasste, gibt es, wie Jung, Driesch, Frankl und Fromm und andere betonen, ein geistig-personales Unbewusstes, dessen gewaltige Größe kaum zu überschätzen ist. Was der Mensch von sich erlebt, ist nur ein Bruchteil dessen, was er seelisch-geistig ist. Und eben diese Beschränkung verdankt er seiner materiell eng begrenzten Leiblichkeit, die nur relativ wenig vom gesamten seelisch-geistigen Leben des Menschen tragen und offenbaren kann. Wir trinken sozusagen ständig aus dem Fluss Lethe, aus dem Fluss des Vergessens, welcher Trank nichts anderes ist als die Begrenzung des geistigen Daseins durch den Leib.

3. Die Leiblichkeit

3.1. Leib, Seele und Geist

Auf diesem Hintergrund soll die Berechtigung einer uralten Dreiteilung des Menschen hinterfragt werden, nämlich die Dreiteilung in Leib, Seele und Geist. Schon jetzt müssen wir sie durch ein viertes Element, eben den Körper, ergänzen, der mit dem Leib nicht einfach identisch ist. Der Leib ist alles, was wir an oder in unserem Körper empfinden, und eben diese reiche Empfindungswelt mit ihren endlos wandelbaren Sinnes- und Leibqualitäten verweist auf eine Lebendigkeit, die aus dem Leib stammt und uns als Personen entgegengebracht wird. Das ersieht man daran, dass keiner eine Sinnesempfindung hervorbringen kann: Ein blind Geborener kann niemals Farben generieren. Die Lebendigkeit des Leibes geht demnach nicht auf den Menschen als Person, als individuale „Seele" zurück, sondern auf eine Seelenhaftigkeit, die wir mit allen Lebewesen teilen und die über- und unindividueller Art ist. Aus dem Leib spricht sozusagen eine Gattungsseele, die wir etwa mit allen Säugetieren teilen. Aristoteles war der erste, der diesen Unterschied zwischen animalischer, an den Leib gebundener, damit sterblicher Leibesseele und der persönlichen Geistseele, die er für unsterblich hielt, machte. Der Geist oder die Geistseele dagegen lebt zwar im Leib, aber entstammt ihm nicht, sondern hat seinen Ursprung, nach Platon, in einer rein geistigen Welt. Er zeichnet sich durch Individualität, Personalität, Eigenwirksamkeit (Freiheit), Meinigkeit und persönlicher Vernunft aus. Im Tier deutet er sich nur bei den höchsten Primaten und auch da nur in Spuren an.

Stimmt all dies, dann erweist sich der Mensch als eigenartiges Kompositum aus Körper, Leib, Gattungsseele und persönlichem Geist aus, dessen tiefste ontologische Verbundenheit im Dunklen liegt und sich daher der Wissenschaft bislang entzieht. Christlich betrachtet ist es Gott, der die Komposita miteinander verschmelzt und deren Einheit garantiert. Spezifisch christlich ist aber auch, dass der Leib zum Menschen gehört und nicht nur das Grab des Geistes ist, sondern das Geistige im Menschen zum typisch Menschlichen macht. Darum hat der Leib im christlichen Selbstverständnis an der Verewigung teil und wird wiederauferstehen.

3.2. Der Leib tritt heute an die Stelle der Seele, der Geist ist ortlos

Im Rahmen der naturalistischen Wende der Neuzeit, die das Körperliche des Menschen verabsolutiert, schon allein dadurch, dass sie alles Seelische und Geistige auf physikalische Prozesse zu reduzieren versucht, tritt entweder im Sinne eines physikalischen Reduktionismus der Körper an die Stelle alles Seelisch-Geistigen oder im Sinne eines biologischen Reduktionismus der Leib an die Stelle alles Geistigen. Beiden Formen begegnen wir heute. Für die Leibphänomenologie etwa ist der Leib alles: Einerseits ist er mehr als der Körper, andererseits umfasst er alles Seelische im Sinne der gattungshaften Intelligenz und emaniert, man weiß nicht wie, aus sich den persönlichen Geist. Der unpersönliche, artseelische Leib wird so zu Grund und Ursache der persönlichen Geistseele. Diese Sichtweise vertreten die „neuen Phänomenologen", wird aber von der Mehrheit der heutigen Wissenschaftler und Philosophen abgelehnt, die im Sinne des physikalischen Reduktionismus glauben, dass das Seelisch-Geistige komplett auf die physikalischen Prozesse und Naturgesetze, also auf den „Körper" zurückgeführt werden kann. Seelisches und Geistiges sind nichts mehr Eigenes, sondern nur Schein, Epiphänomen, Selbsttäuschung. Ist das haltbar? Kaum. Das seelische Phänomen der Freude oder Trauer ist nämlich nicht nur eine „Repräsentation", sondern etwas unmittelbar Erlebtes von je mir selbst, das eine Eigenstruktur besitzt, die sich aus keinem Neuronennetz herleiten lässt. Vor allem

die Eigenaktivität und Eigendynamik von seelischen „Kräften" kann aus einer objektivistischen Sicht nicht erfahren und verstanden werden, sondern nur aus der 1. Person-Perspektive, die der Neurobiologe gegenüber seinem untersuchten Objekt nicht einnehmen kann. Analog verhält es sich mit geistigen Akten oder geistigen Gehalten. Dass ein planes (nicht-gekrümmtes) Dreieck 180 Grad umfasst, ja umfassen muss, lässt sich neurobiologisch nicht verstehen, auch nicht erklären, da diese Notwendigkeit dem Dreieck selbst zukommt und nicht seinen neuronalen Grundlagen. Aus diesen ist jene nicht zu ermitteln. Der Reduktionismus ist daher nur ein Wunschgebilde und lässt sich real nicht vollziehen.

3.3. Das Wunder des Leibes: die Wissenschaft der modernen Neurobiologie

So übertrieben und unsachlich diese Auffassung auch sein mag, sie beweist doch, dass der Leib mit seiner vormenschlichen Intelligenz an Bedeutung gewonnen hat und in seiner Eigenheit gesehen wird. Im Leib hat sich die Sinnfülle der ganzen Evolution niedergeschlagen und offenbart damit, dass die Evolution so sinn- und zwecklos nicht ist, wie die Darwinisten annehmen. Die Funktionen des Leibes, seine Reflexe und Instinkte, seine Anpassungsfähigkeit und Lebenstüchtigkeit, seine Eleganz und Schönheit, seine Lebendigkeit und Lernfähigkeit zeigen überdeutlich, dass hier mehr im Spiel ist als „Mechanismus". Genau dies wird von der neueren Neurobiologie des Menschen bestätigt, die gerade im Gehirn das Wirken einer unglaublich feinen, sinnigen, raschen und treffsicheren Intelligenz aufdeckt. Selbst die so genannten Sinnestäuschungen sind keine bloßen Täuschungen, sondern dienen dem Zweck der besseren, prägnanteren Orientierung des Lebewesens in seiner Umwelt. In Wahrheit ist die „Maschine des Gehirns" weniger eine Maschine, vielmehr ein physisches Wunder, jedenfalls das Glanz- und Meisterstück einer menschlich kaum fassbaren Informationsverarbeitung, Gestaltbildung und Weltorientierung.

3.4. Der Leib als Geburtshelfer des Geistes

Diese Leistungen des Leibes und seiner inhärenten Intelligenz, die nicht menschlichen Ursprunges ist, sind es auch, die die Geburt des Menschen in die Welt ermöglichen, vorbereiten, durchführen und tragen. Nicht der Mensch gebiert sich, sondern er wird von seiner Leiblichkeit geboren. Es ist darum nicht übertrieben, den Leib als den Geburtshelfer des Geistes in die Welt zu bezeichnen. Er ist aber nicht nur dies, sondern auch unser Totengräber, denn der Leib „will", wie das selbstgesteuerte Altern beweist, aus sich heraus den Tod und führt ihn auch konsequent herbei.

3.5. Der „göttliche Sinn" des Leibes im Rahmen der Evolution

Auch wenn man damit in der heutigen Wissenschaftslandschaft auf verlorenem Posten steht, so lehrt die Lebendigkeit, Schönheit und Sinnigkeit der Leiblichkeit, dass hier mehr am Werk ist als Zufall und Notwendigkeit. Ich spreche geradezu vom „göttlichen Sinn des Leibes" im Rahmen der Evolution und will dafür einige wenige Gedanken beibringen. Als allererstes ist festzustellen, dass es der Leib und nicht der Körper ist, der die Gegenwart des Geistes in der Welt ermöglicht. Der Leib ist gewissermaßen geistbezogen und geistdiaphan. Wozu aber dies? Betrachten wir die Reihe der Lebewesen im Verlauf der Evolution genauer, stellen wir zwei Grundtendenzen fest: erstens eine Tendenz zu immer größerer Freiheit von den Umweltbedingungen, so etwa wenn die Beine immer mehr unter den Körper rücken und die freiere und „höhere" Bewegung ermöglichen oder wenn die Sinnesorgane immer differenzierter werden, und zweitens eine Tendenz zu immer

größerer Umwelteinpassung und damit Bindung an die Gegebenheiten. Man könnte auch so sagen: Das Projekt der Evolution treibt immer mehr, je weiter es fortschreitet, das Potential der Freiheit bzw. Autonomie hervor, das wiederum das Eingehen freier Bindungen ermöglicht, und damit das schafft, was wir Gemeinschaft und Gesellschaft nennen. Hat man einmal erkannt, dass Gott der Urfreie schlechthin ist, dann erweist sich die Evolution als das Projekt, die Urfreiheit Gottes im Prozess der Zeit zu verwirklichen und gleichsam Gott in der Welt selbst zu „erschaffen". Oder anders: Die Schöpfung soll zu Gott zurückkehren und also ganz frei werden, mystisch gesprochen: Gott soll in der Welt geboren und die Welt soll in Gott hineingeboren werden. Der Sinn der Evolution offenbart sich so betrachtet als göttlich: Freiheit der Kinder Gottes in der Bindung an Gott.[3]

3.6. Der Leib als Quelle der Pseudomystik (Huxley)

Der Leib leistet aber noch viel mehr. Er ist nicht nur unsere unmittelbare welthafte Wohnstatt, nicht nur das Medium zur Welt und nicht nur das Werkzeug unserer Lebensbewältigung, sondern er vermag auch den Menschen sowohl zu „bezaubern" als auch zu „vernebeln", so wenn er z.B. einen Sportler mit „Glückshormonen" überflutet. Dies kann so weit gehen, dass uns der Leib in ein grenzenloses Einheitserlebnis mit der Welt versetzt, sodass die Grenze zwischen Ich und Welt oder auch Ich und Du (im Wir) verschwindet. Diese „Mystik" ist pantheistischer Natur und unterscheidet sich fundamental von der Gottesmystik, in der die Einheit mit dem Absoluten, sei es personal, sei es apersonal gedacht, erfahren wird, und dennoch ist sie eine Art Mystik, in der der Leib eine große Rolle spielt. Nicht selten versuchen die Menschen, mittels bestimmter Stoffe und Techniken dieses Einheitserlebnis aktiv und künstlich herbeizuführen. Ob es sich dabei noch um Mystik oder eher doch um eine Art Pseudo-Mystik handelt, wäre zu diskutieren. Doch wie dem auch immer sei, viel entscheidender ist, dass der Leib (nicht der Körper!) den Menschen bis in seine höchsten geistigen Regionen hinein beeinflussen kann und sogar, wie Teresa von Avila belegt, über sich hinaus treibt, etwa durch Verzückungsgefühle, die auch eine sinnliche Komponente haben. Im Leib waltet, so gesehen, eine gewisse Transzendenz, etwas, das nicht nur von uns aktiviert werden kann, sondern das auch etwas mit uns macht, das uns entzogen ist.

3.7. Die „heilige Krankheit" der Epilepsie und die Schizophrenie als Tor zu einer „anderen Welt"

Davon ahnten schon frühere Kulturen viel, die nicht von ungefähr den Leib mittels allerlei Drogen zu benutzen suchten, um Eingang in „andere Welten" zu finden. Umgekehrt deuteten sie seelische Erscheinungen wie bestimmte Krankheiten als göttlichen Ursprunges, wenn diese Krankheiten vom Geheimnis umwittert waren, so etwa im Falle der Epilepsie oder der Schizophrenie, wo eine körperlich-leibliche Störung die „Pforten der Wahrnehmung" in unbekannte Regionen hinein öffnet. Selbst Dostojewski erlebte seine epileptischen Anfälle übernatürlich und spirituell. Und in gewissem Sinne stimmt dies auch. Denn was der Anfallskranke erlebt, ist eine besondere seelisch-geistige Qualität, die zwar mit einer neuronalen Störung zusammenhängt, von dieser aber nicht direkt verursacht wird: Wer das Fenster zur Welt öffnet, hat nicht die Welt hervorgebracht, sondern nur gleichsam den „Schleier der Normalität" weggezogen. Das epileptische Eigenerlebnis mit seiner Eigenqualität wird von der neurobiologischen Erklärung nicht berührt, geschweige denn verständlich. Keine „äußere" naturwissenschaftliche Erklärung kann die „innere Hermeneutik" eines Phänomens sichtbar oder gar verständlich machen. Ob diese „andere Welt" zum Göttlichen gehört oder „nur" die

[3] Vgl. Paulus, Römerbrief.

Tiefenschichten des menschlichen Bewusstseins freilegt, ist eine andere Frage und muss sowohl psychologisch als auch philosophisch ermittelt werden.

4. Leib und Gott

Es gibt die Auffassung, Gott habe einen Leib und sei räumlich ausgedehnt. Das mag einen Christen erstaunen, aber für jeden Pantheisten ist das eine Selbstverständlichkeit. In der Regel wird im letzteren Fall der Kosmos zum Leib, zum Gewand, zur Wohnstatt des Göttlichen bzw. der Kosmos selbst unmittelbar als Gottheit bestimmt. Wäre dem so, dann allerdings wäre alles Leben unmittelbar göttliches, also mystisches Leben, denn jede noch so begrenzte Kreatur in diesem Kosmos wäre ein *realer* Teil des Göttlichen, wäre gotthaft, nicht eine Schaffung oder Wirkung des Göttlichen. Insofern wäre die Suche nach der Einheit mit dem Göttlichen widersinnig, da sie schon immer erreicht wäre. Nur der Umfang könnte vergrößert werden, aber nicht die Qualität selbst, sie wäre schon verwirklicht. Goethe fasst im Faust das Göttliche in dieser Weise, und die antike Philosophie der Stoa, Bruno, Schelling und andere dachten sich den Kosmos als göttlich. Gehen wir davon aus, dass das Göttliche sich auch selbst wahrnimmt, „spürt", dann wäre der Kosmos nicht nur der Körper der Gottheit, sondern sein empfindender Leib. Wie das zu denken ist, bleibt allerdings dunkel, da bis heute nicht festgestellt werden kann, ob der Kosmos ein Sensorium besitzt. Bisher spricht nichts dafür.

4.1. Hat Gott einen Leib?

Ist dagegen Gott der Schöpfer der Welt, dann ist die Welt kein realer Teil, sondern eine Wirkung seiner Schöpferkraft. Als solche Kraft, die anfanglos und unendlich intensiv wäre, könnte Gott nicht ausgedehnt sein, mithin keinen Körper oder Leib haben. Das schließt jedoch nicht aus, dass sich Gott mit seiner Schöpfung in besonderer Weise verbindet und vereinigt. Wie aber soll das möglich sein? Gott kann sich, da er unräumlich ist, weder räumlich begrenzen noch verräumlichen bzw., da er unendlich-zeitlos ist, nicht verzeitlichen; vielmehr bedient er sich eines von ihm erschaffenen Geschöpfes, das selbst einerseits in irgendeinem seiner Aspekte unräumlich und überzeitlich, andererseits ausgedehnt und zeitlich ist. Und genau das ist der Mensch bzw. seine Geistseele. Wohl ist sie erschaffen und hat damit einen Anfang, aber sie hat kein Ende und kann außerdem zeitlich Erstrecktes übergreifen und zusammenfassen, etwa indem sie Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges in einer höheren Gegenwart zusammenfasst und überschaut. Und eben genau das bildet eine (seinsrangtiefere) Analogie zur Zeitlosigkeit des Göttlichen. Indem Gott sich mit dieser Geistseele verbindet oder gar vereinigt, verleiblicht er sich im Falle des Menschen in gewisser Weise und durchstrahlt den Leib. Jesus auf dem Berge Tabor machte laut NT diese Erfahrung, er wurde „verklärt", heißt durchgöttlicht. Folgen wir der christlichen Dogmatik und ihrer Formel, dass Jesus ganz Mensch und ganz Gott ist, dann darf gesagt werden, Gott habe sich in diesem Menschen auch verleiblicht. Zwar nicht in toto, aber doch partiell. Das bedeutet, dass auch das Tierische im Menschen, sein Leib, zu Gott erhöht und dadurch als unendlich Wertvolles geweiht wurde. Der Leib aber ist das intensive Abbild des Kosmos, in ihm vereinigen sich alle Kräfte und Schichten der Welt, und also gibt es nichts, was von der Gottwerdung ausgeschlossen ist. Hierin unterscheidet sich das Christentum radikal vom Plotinismus, von der Gnostik und auch von allem Pantheismus: die Materie ist weder das Kleid Gottes noch etwas, das abgeschieden werden müsste, um in das Reich Gottes einzutreten.

4.2. Der menschliche Geist im Leib, der göttliche Geist im Leib: die Synthese der drei Seinsränge in Jesus Christus

Wo diese Vereinigung von Gott, Menschengeist und Leib statthat, da werden die drei grundsätzlich möglichen Seinsränge – reines Subjekt, Objekt-Subjekt, reines Objekt – vereinigt und ein für allemal „versöhnt“. Diskrepanzen und Konflikte kann es zwischen den drei Seinsrängen nicht mehr geben, sie sind eins geworden. Im Mystiker kann dies schon hier und heute erfolgen, wenn auch nicht auf Dauer; in Christus Jesus ist es unwiderruflich für alle Zeiten verwirklicht. Doch strebt alle psychophysische Kreatur zu diesem Ziel, zu dieser letztmöglichen Synthese, mit der die Weltdynamik nicht aufhört, aber zur Ruhe kommt und kampf- und schmerzlos durch innere Vertiefung und durch endlose Kommunikation der „Erlösten“ weitergeht. Der Leib bleibt dabei sowohl das Medium der Individuation in Raum und Zeit als auch das Medium der Kommunikation, allerdings nicht des alten, sondern des neuen Jerusalem, das die Metapher für die neue Schöpfung darstellt.

4.3. Die Durch- und Vergöttlichung des Leibes: die Verklärung, das verklärte Antlitz (Moses, Jesus, Simeon) und die Präsenz Gottes

Trifft dies alles zu, dann wird der Leib aber noch mehr sein, nämlich das Medium der Verklärung und der Ort der Präsenz Gottes. Moses, Jesus und viele Mystiker konnten diese Erfahrung schon in dieser gebrochenen Welt machen, im Reich Gottes wird sie jeder Gottesfreund machen dürfen. Das eigentliche Medium der jenseitigen Kommunikation wird dann Gott selbst sein, der in jeder Seele einwohnt und sie, so im Falle des Menschen, bis in ihren Leib hinein und über ihn hinaus durchstrahlt. Die Geschöpfe reden dann miteinander von verklärtem Angesicht zu verklärtem Angesicht, heißt im Seinslicht Gottes.

DIE ROLLE DES LEIBES IN DER MYSTIK

> Drei Dinge sind es, die uns daran hindern,
> das ewige Wort zu hören. Das erste ist Stofflichkeit,
> das zweite Mannigfaltigkeit, und das dritte ist Zeitlichkeit.
> Wäre der Mensch über diese drei Dinge hinausgeschritten,
> dann wohnte er in der Ewigkeit und im Geiste und
> in der Einheit und in der Wüste, und dort hörte er das ewige Wort.

1. Eulen nach Athen?

1.1. Anerkennung der positiven Rolle des Leibes im heutigen Verständnis von Mystik, stark bedingt durch die östlichen Meditationstechniken

1.2. Ein positiver Anknüpfungspunkt ist die jesuanische Leibtheologie in den Evangelien, die den Leib als Tempel Gottes versteht.

2. Wie kam es zur Leibentfremdung bis zur Leibfeindlichkeit im Westen?

2.1. Fehlende Differenzierung von Körper und Leib

2.2. Körper als Grab und Gefängnis der Seele (Pythagoras, Platon, Orphismus, Gnosis)

2.3. Negative Rolle des Patriarchats in jüdischen und christlichen Gesellschaften, in denen der Mann Herr und Herrscher über fast alles ist – Kind, Tier, Frau und Leib gehören ihm. Hier liegen auch die Wurzeln der Schwarzen Pädagogik und der Straftheologie, die so weit ging, Züchtigung und Liebe gleich zu setzen.

2.4. Biblische Quellen, besonders bei Paulus, die von Augustinus und Luther verschärft wurden.

2.5. Griechische Quellen, die tief dualistisch denken und den Leib philosophisch nur als vergängliches Akzidens deuten, das die Essenz des Menschen (idea, morphé, Gestalt, substantia, ousia) verdunkelt. Diese Essenz wird leibfrei und als allgemein gedacht. Diese Ontologie übernahmen teilweise Thomas und besonders Meister Eckhart.

2.6. Eine weitere Rolle spielt die Askese, vor allem durch die stoische Philosophie vermittelt, die nicht nur die Mäßigung der Affekte und Maßhaltung der leiblichen Triebe fordert, sondern die radikale Leibkontrolle durch den Geist verlangt, der sich als Herrscher das Leben des Leibes unterwirft.

2.7. Da sich Gnosis und Christentum im syrischen Raum stark vermischten, drang manch (persisch-) dualistisches und damit leibfeindliches Denken ins Christentum ein, gemäß dem Grundsatz: Wer lang genug mit seinem Feind kämpft, nimmt ungewollt auch einige Züge von diesem in sich auf (vgl. H. Heine).

2.8. Spezifisch christlich, genauer spätchristlich ist die Idee der Erbsünde, die den Menschen von Anbeginn seiner Zeugung als korrumpiert betrachtet. Da die Weitergabe der Erbsünde über den

Leib erfolgt, ist er der Träger des radikal Bösen und muss „gereinigt“, d.h. gepeinigt werden.

3. Prekariat/Ambiguität des Leibes

3.1. Funktionen des Leibes

- Leib-Körper als Fundament der Existenz
- Leib als Wohnung des Ich-Selbst
- Leib als Medium zur Welt und der Welt zum Ich
- Leib als Ausdrucksmedium der Psyche
- Leib als Maske
- Leib als Werkzeug
- Leib als Bedrohung und Verführung zur Sünde (Paulus)
- Leib als Waffe und als Ort der Strafe (AT: „Züchtigung“)
- Leib als Tempel Gottes (jesuanische Theologie)

4. Leib und Körper

4.1. Körper ist nicht gleich Leib: Leib ist der belebte und empfindende Körper.

4.2. Psychisches ist teils leibhaft, teils überleibhaft, also ein Kompositum aus leiblichen Empfindungen und emotionalen, kognitiven und volitiven Akten.

4.3. Neurobiologischer Reduktionismus: entweder biologischer Reduktionismus oder physikalisch-chemischer Reduktionismus. Psyche wird reduziert auf Empfindungsleib (biologisch) oder auf den physikalischen Körper oder auf eine Maschine.

5. Geist und Leib

5.1. Die Intelligenz des Leibes weist auf nichtmenschliche Geistigkeit

5.2. Der Leib vermittelt Geistiges über sein Ausdrucksleben

5.3. Alle Zwischenleiblichkeit ist Zwischengeistigkeit und umgekehrt, vor allem im Medium der präverbalen und der verbalen Sprache.

6. Meister Eckhart und der Leib

6.1. Seelengrund ist leibfrei und kein Akzidens, sondern zeitlose Substanz

6.2. Der Leib ist radikal endlich und nur ein Akzidens, das vergeht („Die Kreatur ist ein Nichts, ein abeval und zuoval.“).

6.3. Der Seelengrund ist mit dem Göttlichen wesenseins, vor allem mit der allgemeinen Vernunft des Logos, der im Sinne des Aristoteles und des Averroes überpersonal gedacht wird.

6.4. Er ist aber nicht totalidentisch, sondern nur teilidentisch mit Gott, also eine Art Wesensausgliederung, Wesensemanation. Darum liegt bei ME weder eine christliche Schöpfungsidee vor, in der der ganze Mensch, auch sein Geist erschaffen ist, aber auch kein Pantheismus, der Gott und die Welt als vollidentisch erklärt. Weil bei ME nur partielle Identität vorliegt, handelt es sich ontologisch um eine panentheistische Lehre.

7. Mechthild von Magdeburg: „Da neigte sich die Heilige Dreifaltigkeit zur Schöpfung aller Dinge hin und bereitete uns Leib und Seele für die unaussprechliche Minne.“; „O du ruhender Gott an meinen Brüsten.“; „Einigung in meiner Leibhaftigkeit“; „durchküsst“; (vgl. Johannes vom Kreuz)

7.1. Anders bei M.v.M.: Hier ist der ganze leibseelisch-geistige Mensch Geschöpf Gottes, würdig mit Gott vereint zu werden, was durch das „fließende Licht der Gottheit“ erfolgt. Hier kehrt eine Frau, eine Mystikerin (wie wohl die meisten Mystikerinnen) zum jüdischen Hohelied und zur Leibfreundlichkeit Jesu Christi zurück, die beide den Leib als nicht nur geistfähig und geistwürdig, sondern als gottwürdig und vereinigungsfähig mit Gott halten.

8. Programm und Forderung

8.1. Aufhebung der Sündenbocktheologie (Aufhebung von Projektionen)

8.2. Aufhebung der Erbsündenlehre, statt dessen Lehre von der Erblast (Karl Rahner)

8.3. Aufhebung der patriarchalischen Leibeszuchtlehre (leibes-, frauen-, kinder-, naturfeindlich: Kontroll- und Machtwahn)

8.4. Aufhebung des Bildes vom strafenden Gott bzw. der allgemeinen Straf-, Rache- und Zorntheologie (Paulus)

8.5. Überwindung des antiken Dualismus im Christentum

8.6. Rückkehr zu der rein jesuanischen Theologie vom liebenden „Vater“, der noch dem verirrtesten Schaf nachfolgt und weder droht noch straft, sondern wirbt und ruft.